

### Drittes Kapitel.

#### **Traunung und Verlobung.**

In einem ziemlich dürftigen Gemach saß Waldner von Hohenheg; er hatte das Haupt auf die Hand gestützt und blickte finster und mürrisch durch die kleinen, runden, in Blei gefaßten Scheiben des Fensters. Das winterliche Unwetter, welches draußen auf der Gasse tobte, sowie die melancholische Weise des Windes, der sein Lied im Schornstein anstimmte, waren nicht geeignet, die trübselige Stimmung des Grafen zu vermindern. Wenn zuweilen der Sturm den auf dem Boden liegenden Schnee emporwirbelte und heftig gegen die kleinen Scheiben des Fensters führte, schrak der Rittermann zusammen; der beste Beweis, wie sehr erregt seine Nerven waren. Die Ungeduld, welche sich in seinen Zügen ausdrückte, deutete an, daß er jemanden sehnlichst erwartete, und in der That lauschte er von Zeit zu Zeit, wenn sich etwas draußen auf dem Vorjaale oder der Treppe rührte. Mitunter fröstelte er zusammen, und zweimal erhob er sich, um nach dem Kamin zu gehen und sich dort zu wärmen; allein er war kalt und das Holzfeuer schon längst erloschen. Der Graf stampfte ärgerlich mit dem Fuße und kehrte wieder auf seinen alten Platz zurück.

So saß er noch über eine halbe Stunde, da endlich tappte es die Treppe herauf. Hohenheg wandte sich rasch um und schritt dem eintretenden Würnhart entgegen.

„Nun, wie steht's?“ herrschte er ihm zu. „Hast du etwas ausgerichtet?“

„Wenig, sehr wenig,“ versetzte der Neffe achselzuckend. „Der alte Geizhals sieht, daß unser Junker und die Jungfer Philippine Wohlgefallen aneinander haben und die Heirat der beiden auch ohne große Opfer seinerseits zustande kommen wird.“

„Zum Teufel! das wird sie nit!“ donnerte Hohenheg, mit der Faust auf den Tisch schlagend, an welchem er wieder Platz genommen hatte. „Wo würde es mir denn einfallen, eine bürgerliche Sippe mir zu erkiesen und meinem uralten Stammbaume eine Schmach anzuthun, wenn es mir dabei nit um das leidige Geld zu thun wäre? Allein was nützt mir mein Grafentitel, da ich so verarmt bin, daß ich nit